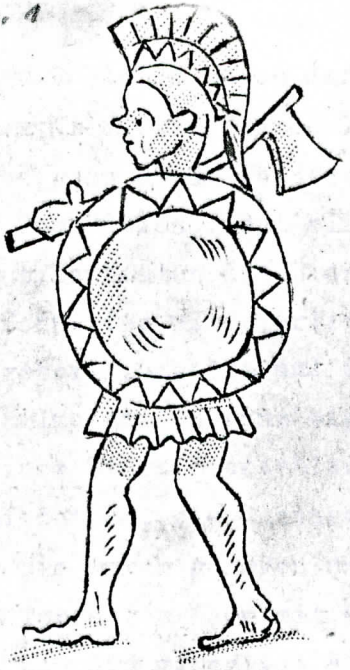
Folge 4 Jahrg. 1952

STADTBILDCHRONIK
SCHWAZ

Schwaz in grauer Vorzeit. (Fortsetzung)

In Schwaz war dieser Bergbau wahrscheinlich am steilen Eiblschrofen, weil dort ohne künstliche Abstützung die kurzen Stollen in den Fels getrieben werden konnten. Darum hat auch der Silberbergbau des Mittelalters dort oben angefangen, wohl im Anschluss an die noch erhaltenen Knappenlöcher der grauen Vorzeit. Man nannte solche uralte Erzgruben später Heidenzechen (Zeche ist eine andere Bezeichnung für Stollen oder Grube). Damals hatte man auch noch eine Ahnung von diesem ersten Kupferbergbau, die sich in Sagen erhalten haben dürfte. So hieß 1515 (nach dem Bericht des Schwazer Lehenbuches im Innsbrucker Landesregierungsarchiv) ein Stollen " St.Oswald im Grüntal im hintern Falkenstein, darin der Wurm umkommen ist."

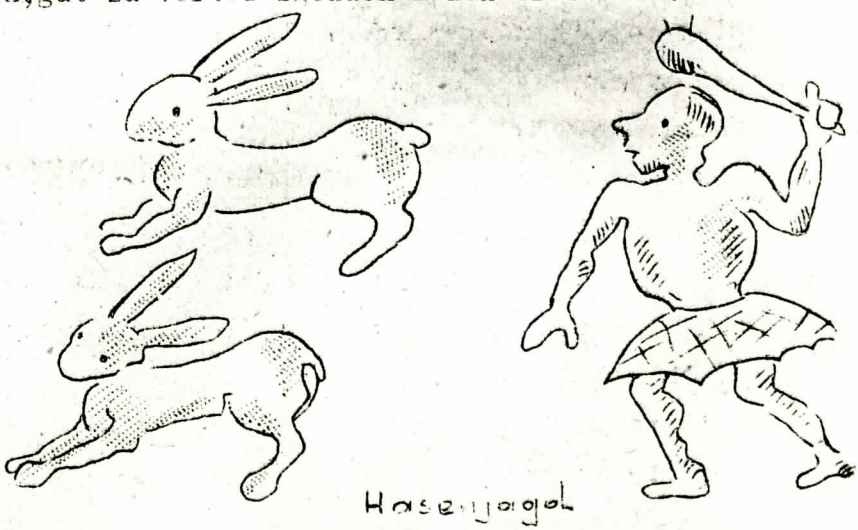
Es gab also eine alte Bergmannssage von einem

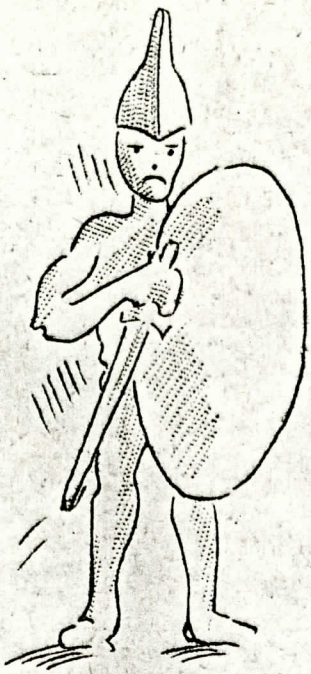


Soldat mit Beil

Drachen (Wurm oder Lintwurm),der einen Erzschatz im Stollen bewachte und dann auf irgendeine Weise umgebracht wurde.Das Grüntal zieht sich von der großen Kurve vor Koglmoos oberhalb des Luxhüttls als bewachsene Halde hinauf bis zu den Schrofen. Das Kupfer,das im Lande blieb wurde in Schmelzhütten (wie sie am Bergisel und in der Tischoferhöhle im Kaisertal bei Kufstein festgestellt wurden) durch Beigabe von Zinn zu Bronze verarbeitet.Die Bronze wanderte dann in die Werkstatt des rätischen Handwerkers. Hier goß er in Lehmmodeln Werkzeuge wie Beile,Messer,Nadeln etc.und trieb aus Bronzeblech Eimer und Kübel.Auf solchen Kübeln,die für bessere Herren bestimmt waren,wurden in Treibarbeit feine Reliefs gearbeitet,die vom Leben der Räter,von der Arbeit, von Festen,Krieg und Jagden erzählen und uns so eine Vorstellung von unseren Vorfahren vermitteln. Solche Eimer wurden in Matrei,Wattens,Welzelach in Osttirol und Moritzing bei Bozen gefunden.Sie gingen als Exportware auch weit außer Landes,bis hinab nach Niederösterreich.

Eine wichtige Rolle im Leben der Räter spielte natürlich der Krieg. Die Stämme lagen sich oft in den Haaren, wenn es um Weiderechte und Wohnplätze ging. Das Raufen liegt einem Gebirgsvolk schon im Blut. Da hatten die Bronzeschmiede immer zu tun. Schwerter mit zierlichen Griffen, Speere, Kriegsbeile, Schilde und Helme wurden benötigt. Die Helme hatten ganz eigenartige Formen, waren aus einem Stück Bronzeblech gearbeitet und zusammengenietet, daß sie aussahen wie ein Trachtenhut oder sie waren gegoßen und hatten das Aussehen eines Topfes, am Kamm mit einem Federbusch geschmückt. Über die trotzigen Räter schrieben die Römer: Sie sind ein ungefälliges Geschlecht mit Burgen hoch oben in den Bergen. Diese Befestigungen, die in Kriegszeiten der Bevölkerung als Zuflucht dienten, waren auf besonders steilen, gut zu verteidigenden Höhen errichtet. So





gibt es eine Reihe von über hundert solcher, mit einem Steinwall u gebenen Wallburgen in Südtirol, aber auch im Inntal findet man sie, unter anderem auf dem Hügel vor dem Bauernhof Weng über Fiecht, der heute noch "Die Burg" heißt. Neben dem Krieg fanden die Waffen natürlich auch vielfach Verwendung bei der Jagd. Während die großen Tiere mit Pfeil oder Lanze erlegt wurden, rückte man den flinken Hasen mit einer Wurfkeule zu Leib, die aus einem Stock bestand, der oben in einem Knopf endigte. Er wurde geworfen und hieß Labobolon.

Schließlich ist noch ein Wort über die Totenbräuche der Räter zu sagen. Über ihre Religion wissen wir so gut wie nichts. Sicher ist nur, daß sie an das Weiterleben nach dem Tode glaubten. Sie verbrannten die Toten und gaben die übriggebliebene Asche mit den Knochen in einen großen Topf aus Ton, Urne genannt. In diese Urne taten sie kleine Beigaben wie Schalen, Schmuck, Messer, Nadeln und wohl auch Lebensmittel, damit der Tote

bei seiner Ankunft im Jenseits gleich etwas bei der Hand habe. Die Urnen wurden mit Steinplatten umgeben und in die Erde versenkt. Die Toten wurden nicht irgendwo in der Gegend begraben, sondern gemeinsam an einem geweihten Platz, einem Friedhof bestattet. Die Friedhöfe lagen aber abseits von den Dörfern, damit die Toten nicht als Gespenster zu den Lebenden zurückkehren konnten. Solchen Urnenfriedhöfe hat man besonders um Innsbruck recht zahlreich gefunden (Hötting, Mühlau, Wilten), dann in Thaur, Fritzens und schließlich auch in Schwaz. Das Schwazer Urnenfeld schließt östlich an die Mauer von St. Martin an und ist erst zum geringsten Teil ausgegraben worden. Noch ruhen dort viele Urnen im Acker. Man fand, was die Räter im täglichen Leben benützten: Töpfe, Schalen, Nadeln, Fibeln (Sicherheitsnadeln zum Zusammenklammern der Mäntel und Kleider), merkwürdige, halbmondförmige Bronzescheiben, die vielleicht als Rasiermesser gedient haben.

Die Wohnhäuser der Räter lagen abseits der Friedhöfe und sind bisher sehr selten zum Vorschein gekommen. Solche Häuser sind im Himmelreich bei Wattens, auf dem Hügel von Vill und auf der Hohen Birga bei Birgitz ausgegraben worden.

(Fortsetzung folgt)

SCHWAZER KÖPFE

Gabriel Weidacher

Da nicht alle Schwazer große Gewerken und tüchtige Herren waren, wollen wir einmal einen Mann von zweifelhaftem Ruf einschalten. Gabriel Weidacher kam von irgendwoher nach Schwaz, denn vor 1509 kommen die Weidacher in Schwaz nicht vor. Gabriel selbst stand im Dienst der Gewerkenfamilie Tänzl und erhielt durch ihre Gunst 1514 das angesehene Amt des Berggerichtsschreibers. Bald ging er aber wieder als Faktor (Verweser) in den tänzlischen Dienst zurück. Hier paßte es ihm am Besten. Sein Brotgeber, Veit Jakob Tänzl, spielte gern den großen Herrn und Neureichen, drehte die Gulden in der Hand nicht oft um und hielt sich mehr in seinen herrlichen Schlössern Tratzberg und Reichersberen (bei Bad Tölz) auf, als beim Schwazer Bergbetrieb. Mit ihm dürfte Weidacher eines Sinnes gewesen sein, vor allem war er in Geldangelegenheiten nicht minder großzügig. Vom Fach, dem Silberbergbau, verstand er viel, aber vom Wirtschaften so ziemlich nichts. Als Veit Jakob Tänzl seines Ansehens wegen 1521 - 1523 das Ehrenamt des Bauleiters der Schwazer Pfarrkirche übernahm, überließ er auch hier seinem getreuen Gabriel die Verwaltung. Das Ende vom Lied war,

daß die Abrechnung 1523 nicht stimmte und der Tänzl für die Schuld von 1300 Gulden gutstehen mußte. Die Erben Veit Jakob Tänzls jammerten noch nach Jahren, daß sie durch den Verweser Gabriel Weidacher zu grossem Schaden gekommen seien. Trotzdem blieb Weidacher Tänzlischer Verwalter, ja er stieg sogar noch auf. 1526 wird er über Fürsprache der Tänzl sogar Bergrichter und hat damit die höchste Stelle erreicht, die beim Schwazer Bergwerk zu vergeben war. Die

Rücksicht auf seine Kenntnisse im Bergwesen dürften ihm diese hohe Stelle verschafft haben. Mit dem fürstlichen Jahresgehalt von 200 Gulden hätte er sich eigentlich sanieren können. Als er im September 1528 stirbt, wird für ihn natürlich, wie für alle besseren Herren, die große Glocke, die Maximiliana geläutet. Freilich mußte der Kirchpropst nachher mit Trauer feststellen, daß er nicht nur das Läutgeld schuldig blieb, sondern auch noch eine andere Schuld von 37 Gulden offen stand. Da Gabriels Frau, eine Tochter des Schwazer Kaufmannes Ludwig Wemis, genannt Lasurer, auch im gleichen Jahr 1529 starb, versuchte der Kirchpropst sich durch den Verkauf des Nachlaßes, schadlos zu halten. Aber außer zwei Gamshäuten war nicht viel Wertvolles da.

Gabriel Weidacher war ein richtiger Sohn der schnellebigen Glanzzeit um 1520 gewesen, der immer aus dem Vollen schöpfte und gerade zur rechten Zeit starb, als der Sack leer wurde. Eigentlich würde man den Mann, der im Kreuzgang als Stifter unter dem Bild der Erscheinung des auferstandenen Heilands vor Magdalena kniet, gar nicht als Spekulanten ansehen, so würdevoll schaut er mit seinem Vollbart aus. Aber er hat sich selber doch besser gekannt. Während die anderen Stifter sich in den Gemälden mit einem Schriftband "Erbarme dich meiner" dem Herrn empfahlen, stand bei seinem

Bildnis "Verschone mich o Herr"!
Sein Wappen zeigt in der linken Hälfte drei Streifen gelb schwarz gelb und in der rechten Hälfte einen gelben Weidenzweig(Weidacher !) auf schwarzem Grund.

DIE BERGWERKSVERWANDTEN

Der Berggerichtsschreiber.

Der Führer der Kanzlei des Berggerichts war der Berggerichtsschreiber.Er war aber keinesfalls ein kleiner Schreiber im heutigen Sinn,sondern ein bedeutender Mann,der juristische Bildung und reiche Erfahrung in der Kanzleiführung haben mußte.Er mußte sich im Bergbau genau so auskennen wie in der Führung der Bücher. Alle Stollen hatte er zu verzeichnen,die Urteile, Verträge und alle die Stollen betreffenden Akten zu verfassen und zu verwahren.Er führte als Unparteiischer das Protokoll bei den Gerichtsverhandlungen.Sämtliche Ausfertigungen und Schriften gingen durch seine

Hand.Schreiben war damals ja nicht jedermanns Sache.Kurz der Berggerichtsschreiber war die rechte Hand des Bergrichters und der unsichtbare Lenker des Bergbaues,vor allem der Hüter der gesicherten Rechte der Einzelnen.

Entnommen aus den Schwazer Heimatblättern, Folge 4 Jahrgang 1

1506

KUNSTWERKE AUS VERGANGENEN TAGEN

Das Chorgestühl

In den Klöstern hatten die Mönche vor dem Altar ihre eigenen Betstühle,wegen der Lage im Chor (dem Altarraum) Chorgestühl genannt.In größeren Kirchen,an denen mehrere Priester waren,bürgerten sich diese Chorstühle für die Geistlichkeit im Mittelalter auch ein.Da die Schwazer Pfarrkirche um 1500 mehr als 5 Kapläne hatte,wurde auch für sie im Knappenchor ein solches Chorgestühl errichtet.Es hatte drei Stände,also drei Sitzreihen hintereinander.Vor allem aber war es reich mit Schnitzereien versehen. Die wenigsten werden sich dieses Gestühl,in dem heute noch die Pfarrgeistlichkeit ihr Gebet verrichtet,neben der Sakristei einmal näher angesehen haben.Es ist nämlich der Rest des alten,gotischen Chorgestühls. An den Seiten befinden sich die reich verzierten Stuhlwangen,in denen verschlungenes Blattwerk in gotischer Art geschnitzt ist.Auch an den Sitzen befinden sich kleine Blattrosen.

Am schönsten sind aber an der Rückwand die Weinranken mit Blättern und Trauben, das Werk eines wirklich meisterhaften Schnitzers. Auch gedrehte Säulen und Stäbe sind überall zwischen den einzelnen Sitzen zu sehen. Freilich sind von den ehedem drei Sitzreihen nur mehr zwei vorhanden und vor allem der schöne obere Abschluß, der Baldachin ist abgesägt worden und soll sich im Bayrischen Nationalmuseum in München befinden. Immerhin ist das noch Vorhandene des Anschauens wert. Und der Meister? In den alten Kirchenrechnungen steht: "Anno 1506 hat Hans Holzmüllner, Tischler und Bürger zu Wasserburg (in Bayern), diesen Stuhl mit drei Ständen geliefert." Die Schnitzereien konnte damals jeder Tischler.

Chor-Gestühl-Leiste

Entnommen aus den Schwazer Heimatblättern, Folge 4, Jahrgang 1

Herausgeber: Museums-und Heimatschutzverein Schwaz.
Für den Inhalt verantwortlich:
Dr. Erich Egg

Bearbeitet v.Dr.E.EGG Schwaz /Vervielfältigung
LECHNER/Lichtpausen-Vervielfältigungen Schwaz i.T.